

Partisanenkrieg

Autor(en): **Uhlmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **123 (1957)**

Heft 3

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-27158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktoren

Allgemeiner Teil: Oberstdivisionär E. Uhlmann, Neuhausen a. Rheinfall, Zentralstr. 142

Militärwissenschaftliches: Oberstdivisionär G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstr. 22

Partisanenkrieg

Eine der militärischen Auswirkungen der Ungarn-Ereignisse in unserem Lande besteht darin, daß die Partisanenidee neuen Auftrieb erhalten hat. Der Dauerwiderstand der ungarischen Freiheitskämpfer wird als Gradmesser gewählt für die Möglichkeiten und Chancen eines schweizerischen Partisanenkrieges. Die Forderung nach Vorbereitung des Partisanenkampfes ist bei uns zu einer aktuellen Parole geworden.

Diese Parole scheint ihre kriegshistorische Beweisführung erhalten zu haben durch ein kürzlich erschienenes Werk über den Partisanenkrieg¹. Die beiden britischen Autoren, zweifellos Fachleute auf militärischem Gebiet, haben sich die Aufgabe gestellt, den Charakter und die Bedeutung des Partisanenkrieges am Beispiel der russischen Guerillakämpfe der Jahre 1941 bis 1945 klarzulegen. Auf Grund eines vielfältigen und zuverlässigen Materials schildern sie die Entwicklung und die zunehmende Auswirkung der russischen Partisanentätigkeit auf die deutsche Kriegführung. Nach ihrer Auffassung umfaßten die sowjetischen Partisanenverbände wenigstens 1,5 Millionen Mann, die ungezählte deutsche Divisionen und Spezialverbände während Monaten und Jahren zu binden vermochten. In Jugoslawien mußte die deutsche Heeresleitung 21 Divisionen zur Bekämpfung

¹ Partisanen. Von Brigadier C. A. Dixon und O. Heilbrunn. Verlag für Wehrwesen Bernard und Graefe, Frankfurt am Main.

der Partisanen ausscheiden. Nach – allerdings unüberprüfbar – russischen Angaben haben die Sowjetpartisanen im Laufe der zweijährigen Kämpfe im Rücken der deutschen Ostfront mehr als 300 000 Gegner getötet, 3000 Eisenbahnzüge zum Entgleisen gebracht, 3263 Brücken sowie zahllose feindliche Kampfmittel und Depots zerstört. Die Auswirkung der Partisanentätigkeit auf die deutsche Kriegführung im Osten war auf jeden Fall sehr nachhaltig.

Die Autoren sind der Ansicht, daß die Deutschen infolge der brutalen Besetzungsmethoden der Militärverwaltung selbst den wesentlichsten Beitrag zur Stärkung der Partisanentätigkeit leisteten. Es steht aber andererseits außer Zweifel, daß der Partisanenkampf in der Sowjetunion schon vor Kriegsbeginn zielbewußt vorbereitet worden war.

Die deutsche Partisanenbekämpfung ist nach Dixon und Heilbrunn anfänglich ausgesprochen wirklichkeitsfremd und primitiv gewesen und hat erst nach längerer Zeit ernster Mißerfolge eine gewisse Wirksamkeit erlangt. Eine der Folgerungen der englischen Beurteiler lautet: «Hätte die deutsche Führung größere Voraussicht besessen, so hätte sie entscheidende Erfolge im Partisanenkampf von Anfang an erzielen können. Und hätte sie sich mehr von Vernunft und Milde statt von Haß und Terror leiten lassen, so hätte die Truppe gegen Partisanen nur in geringem Ausmaß zu kämpfen gehabt.»

Das Buch enthält zahlreiche aufschlußreiche Angaben über die Taktik der Partisanenverbände, denen als Hauptziel gesteckt war, «den Feind zur Verzettlung seiner Streitkräfte und damit zur Schwächung der Front zu zwingen sowie den Feind seiner Waffen, Ausrüstung und Vorräte zu berauben.» Mit Nachdruck wird hervorgehoben, daß die Partisanen zur Erreichung dieser Ziele in enger Zusammenarbeit dezentralisiert und unabhängig von andern Formationen kämpfen sollen. Als wesentliche russische Kampferfahrung hält das Buch folgendes fest: «Das Schwierigste für die Partisanen waren Verteidigungsschlachten, die der Feind aufgezwungen hatte. Nur in solchen Schlachten konnte er seine zahlenmäßige und materielle Überlegenheit ausnutzen. Unsere größten Erfolge erzielten wir, wenn wir von unserer Bewegungsfreiheit Gebrauch machen konnten.» Immer und immer wird betont, daß für die Partisanen entscheidend war, einem eigentlichen *Kampf auszuweichen* und statt dessen durch überraschende Überfälle den Gegner möglichst nachhaltig zu schädigen.

Aus dieser Partisanentaktik ziehen die Autoren die Schlüsse für eine erfolgreiche Partisanenbekämpfung. Die völlige Umzingelung eines Partisanengebietes biete die größte Chance, wobei die Hauptschwierigkeit darin

bestehe, das Ausweichen und Ausbrechen der Partisanen aus dem sich schließenden Ring zu verhindern.¹

Das Buch befaßt sich auch mit der völkerrechtlichen Beurteilung der Partisanen, ohne aber Wesentliches zur Abklärung beizutragen. Die Auslegung der Nürnberger Urteile in diesem Zusammenhang wirkt nicht sehr überzeugend.

Wertvoll ist diese Arbeit vor allem, weil sie einen sachlichen Gesamtüberblick über den Einsatz und die Taktik der Sowjetpartisanen sowie über die Möglichkeit der Bekämpfung von Partisanenverbänden schafft. Aus den zahlreichen Darstellungen der Partisanenvorbereitung wird die Erfahrung abgeleitet, das Entscheidende sei die Bewaffnung, die Ausbildung und der Widerstandswille derjenigen, die den Kampf im Rücken eines Eindringlings führen. Wenn Dixon und Heilbrunn als Schlußfolgerung für ihr Land, also für Großbritannien, die Vorbereitung von speziellen Partisanenverbänden fordern, ist dies als englische Stellungnahme verständlich. Für die Schweiz dürften diese Schlüsse doch wohl nicht zutreffen.

Dennoch werden diese selben Schlüsse auch für unser Land gezogen, indem generell die Forderung erhoben wird, es sei auch für die Schweiz die Organisation, Ausrüstung und Schulung einer Partisanenarmee vorzubereiten.

Derartige Forderungen übersehen die schweizerische Wirklichkeit und die schweizerischen Notwendigkeiten. Wenn in England oder in andern europäischen Ländern organisatorische Maßnahmen zur Bildung von Partisanenverbänden notwendig scheinen, so wohl deshalb, weil in diesen Staaten nur ein bescheidener Teil der männlichen Bevölkerung militärisch erfaßt wird. Es stehen für irgendwelche Aufgaben noch große Volksbestände außerhalb der Armee zur Verfügung. In der Schweiz aber ist durch die allgemeine Wehrpflicht das ganze Volk zum Wehrdienst herangezogen. Die gesamte wehrfähige Bevölkerung unseres Landes erhält eine militärische Ausbildung und nimmt die Ausrüstung und die individuelle Waffe samt Munition mit nach Hause. In keiner Armee der Welt ist dies sonst der Fall.

Was also sollte bei uns noch organisatorisch vorgekehrt werden? Es ist kaum anzunehmen, daß unser Volk der militärischen Heranziehung der Jahrgänge von 16 bis 19 Jahren zustimmt. Im kritischen Kriegsjahr 1939 hat das Schweizervolk den obligatorischen Vorunterricht abgelehnt. Diese Einstellung dürfte sich kaum geändert haben. Die Jahrgänge über 20 Jahre

¹ Zu gleichen Schlüssen gelangt Fedor Dragojlov in den «Betrachtungen über Art und Organisation der Bekämpfung von Partisanen» im letzten Heft der ASMZ.

aber sind eingegliedert in die militärischen Truppenkörper und werden als Armeeverbände eingesetzt entsprechend den taktischen Notwendigkeiten im konkreten Kriegsfall. Das wehrfähige Volk also ist gesamthaft zum Kampf organisiert.

Es kann auch nicht in Frage kommen, daß wir vor Beginn eines Angriffes gegen unser Land irgendwelche Verbände im Sinne von Partisanen ausscheiden. Wir wollen doch von der Grenze weg mit unseren fest organisierten Grenztruppen und mit der sofort mobilisierten Feldarmee einen Abwehrkampf nach klaren Plänen und Zielsetzungen führen. Die Armee ist Träger des Kampfes. Die Armee ist auch verantwortlich dafür, daß dort, wo sie aus irgendwelchen Gründen ausweicht, der Kampf weiterdauert.

Wir brauchen, um diesen Kampf im Rücken eines vorgedrungenen Gegners zu führen, nicht erst eine besondere Aufstellung von Partisanentruppen. Wenn es im Interesse der Kriegsplanung und Kampfführung liegt, kann die Armee Kräfte ausscheiden, die im Rücken eines eingebrochenen Angreifers den Kleinkrieg und Jagdkrieg führen. Auch auf schweizerischem Territorium werden die für diesen Kampf bestimmten Detachements nur eine Erfolgchance besitzen, wenn sie ihren Einsatz mit den Aktionen der Armee koordinieren.

Bedarf es einer speziellen Vorbereitung der Ausrüstung solcher Detachements? In Ländern, die außerhalb der Armee neue Kontingente als Partisanenverbände einberufen müssen, wird dies notwendig sein. Für die Schweiz stellt sich diese Notwendigkeit nicht. Man wird bei uns diesen Kampfdetachements diejenigen Waffen als durchaus geeignet mitgeben können, die unserer Infanterie normal zugeteilt sind. Mit der Maschinepistole, dem Sturmgewehr, dem Maschinengewehr, der Handgranate, dem Raketenrohr, der Panzerwurfgranate, mit Minen und Sprengstoff werden sich die Aufträge zweckmäßig und wirksam lösen lassen. Auch unsere schweizerischen Kleinkrieg-Detachements müssen sich doch wohl an den wichtigen Grundsatz halten, den der Partisanenkrieg als richtig erwiesen hat, daß der Entscheidungskampf vermieden wird, daß man dem Gegner ausweicht, aber durch listigen Überfall maximalen Schaden zufügt. Eine schwere Bewaffnung wäre somit untauglich.

Es wird nun vielfach gefordert, daß schon in Friedenszeiten zugunsten von Partisanendetachements Depots angelegt werden sollen. Wenn man diese Forderung zweckmäßig realisieren wollte, müßte eine Unzahl über die ganze Schweiz verstreute Depots angelegt werden. Wäre dies sinnvoll und vernünftig? Es ist tausend zu eins zu wetten, daß diese Depots bekannt würden und damit wohl größtenteils in die Hände des Angreifers oder der Fünften Kolonnen fielen. Man muß in diesem Punkte nüchtern und wirk-

lichkeitsnah denken. Unser Rückwärtiger Dienst trifft alle Vorbereitungen, um der kämpfenden Armee möglichst dezentralisiert die nötigen Nachschubgüter zur Verfügung zu stellen. Es wird selbstverständlich auch Vorsorge dafür getroffen, daß zurückgelassene Kampfdetachemente die für ihren Einsatz benötigten Mittel auf geeignete Weise lagern und ausnützen können. Es wäre sträflicher Dilettantismus, unsere Vorbereitungen für den Kampf im Rücken des Gegners durch leicht erkennbare Maßnahmen schon im Frieden bekanntzugeben. Zweckmäßig bleibt die Bestimmung und Orientierung einiger weniger Vertrauenspersonen.

Ist eine besondere Schulung notwendig? Die Gefechtsausbildung unserer Armee dient ganz allgemein dem Kampf im kleinen Verband. Die Gefechtschulung der Infanterie umfaßt auch das Ausweichen, den Handstreich, den Überfall. Die Intensität dieser Schulung hängt von der Einstellung der unteren Kommandanten ab, denen gelegentlich die Phantasie für spezielle Kampfausbildung abgehen mag. Man wird sicher bei uns auf die Schulung im Wald- und Ortskampf und auf die Nachtausbildung noch vermehrtes Gewicht legen müssen. Da aber auch die Panzerbekämpfung, das Verhalten gegen Luftangriffe und andere wichtige Ausbildungsanforderungen nicht vernachlässigt werden dürfen, ist leicht erkennbar, daß weder in den Rekrutenschulen noch in den Wiederholungskursen alle Spezialarten der Gefechtsschulung eingehend betrieben werden können.

Dies dürfte hinsichtlich des Kleinkrieges auch nicht notwendig sein. Wer an den Waffen gut ausgebildet ist, wer das Gelände und die Verhältnisse gründlich kennt, dürfte sich zum Kampfe im Rücken des Feindes eignen, vorausgesetzt, daß er die erforderliche Einsatzbereitschaft und Risikofreude und den notwendigen Tatendrang besitzt. Diese Voraussetzungen sind wohl die ausschlaggebenden.

Es ist eine ganz grundlegende Klärung erforderlich: Der Partisanenkampf kann nicht eine primäre Aufgabe der Verteidigung sein. Der Kampf im Rücken des Gegners ist erst eine zweite oder dritte Phase des Abwehrkampfes und deshalb wird immer die Möglichkeit bestehen, ihn organisatorisch in die von der Armee gewünschten Bahnen zu lenken. Entscheidend aber bleibt immer der organisierte und planmäßige Kampf der Feldarmee.

Der Kampf hinter einer feindlichen Front muß der Ausdruck des Willens zum Dauerwiderstand sein. Er ist deshalb mindestens so sehr eine geistige wie eine militärische Angelegenheit. Ein möglicher Gegner muß wissen, daß in unserem Lande der Widerstand nie und nirgends aufhört. Wenn diese geistige Voraussetzung besteht, wird die Gewähr vorhanden sein, daß unsere das ganze Volk erfassende Armee in der Lage ist, einem Angreifer vor, in und hinter der Front schlagkräftig zuzusetzen. U.